

Thomas
Marschler

Aktives und kontemplatives Leben

Zum Evangelium: Lk 10,38-42

Das heutige Evangelium vom Besuch Jesu bei Marta und Maria hat seit ältester Zeit das besondere Interesse der Ausleger geweckt. Denn in den beiden Frauengestalten, denen wir hier begegnen, dürfen wir nicht bloß zwei individuelle Personen aus dem engsten Umkreis Jesu erkennen. Maria und Marta stehen für mehr: In ihnen treten uns grundlegende, zeitlose Möglichkeiten der menschlichen Lebensgestaltung vor Augen.

Marta, wie sie uns das Evangelium schildert, versinnbildlicht das aktive Leben. Schon am Anfang des Textes hören wir, dass sie Jesus freundlich in ihr Haus aufnimmt. Offenbar war sie die ältere der beiden Schwestern, so dass ihr das Haus gehörte. Man kann sich vorstellen, dass sie schon lange vorher die Wohnung hergerichtet hat, um den hohen Gast gebührend zu empfangen. Und jetzt, da er gekommen ist, ist sie »ganz davon in Anspruch genommen zu dienen.« Wie andere gute Hausfrauen auch, die es ihren Gästen schön machen wollen, verbringt sie vermutlich mehr Zeit in der Küche als bei ihrem Besuch. Das ist ›aktives‹ Leben: Ein Leben, das viel Zeit und Energie mit der Erledigung praktischer Dinge verbringt – mit Aktivitäten aller Art, für sich und für andere. Wenn wir ehrlich sind, dreht sich das Leben der allermeisten Menschen um solche Tätigkeiten: um den Haushalt, die Kindererziehung, um Beruf und Broterwerb. Die allermeisten Menschen leben ein Leben nach dem Typ der Marta: ein aktives Leben.

Neben Marta steht im Evangelium eine andere Gestalt: ihre Schwester Maria. Von ihr heißt es schlicht: »Maria setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seinen Worten zu.« Maria, so sagen die Theologen, verkörpert das kontemplative Leben. Das aus dem Lateini-

schen stammende Wort ›kontemplativ‹ heißt übersetzt ›beschaulich‹. Maria handelt und redet nicht, sondern sie schaut und hört. Statt der Betriebsamkeit wählt sie die Ruhe, statt der Sorge die Hingabe. Sie will nicht leibliche Speisen zubereiten, sondern die geistige Speise empfangen, die Jesus ihr in seinem Wort anbietet. Darin findet sie ihre Erfüllung. Wahrscheinlich kommen uns als Vertreter dieser Lebensform heutzutage nur wenige Beispiele in den Sinn: Wissenschaftler, die sich ganz einer geistigen Aufgabe widmen; Philosophen, die in ihrem Denken dem Geheimnis der Wirklichkeit auf den Grund gehen wollen; und natürlich jene Ordensleute, die wir ›kontemplativ‹ nennen, weil sie dem Gebet und der stillen Anbetung bewusst einen großen Teil ihrer Lebenszeit widmen.

Mit dieser Unterscheidung könnte für uns Aktive, für uns Marta-Genossen, das Interesse am heutigen Evangelium fast schon zu Ende sein – wenn da nicht plötzlich jener Streit ausbrechen würde, in dem Jesus Stellung bezieht. Irgendwann während des Besuchs platzt Marta der Kragen. Vorwurfsvoll blickt sie auf ihre Schwester und wendet sich an Jesus: »Herr, kümmerst es dich nicht, dass meine Schwester die Arbeit mir allein überlässt? Sag ihr doch, sie soll mir helfen!« In diesen Worten macht sich zunächst der Ärger einer Hausfrau Luft, die man in der Küche allein gelassen hat. Aber man kann ihre Anklage noch in einem tieferen Sinn verstehen. Dann äußert sich darin jenes Unverständnis des aktiven Lebens für die beschauliche Existenz, das in der Geschichte immer wieder laut geworden ist. Ich nenne als Beispiel nur die Epoche der Aufklärung mit ihren radikalen Kirchenreformen. In manchen Regionen Europas hat man gegen Ende des 18. Jahrhunderts die kontemplativen Klöster, etwa der Benediktiner, aufgelöst oder zu praktischen Tätigkeiten (wie Seelsorge oder karitativem Dienst) verpflichtet. Die Begründung lautete: Bloßes Beten ist unnützer Zeitvertreib und Geldverschwendung noch dazu. Ich vermute, viele Menschen – gerade solche, die hart arbeiten – denken heute noch genauso.

Jesus scheint nicht dieser Meinung zu sein. Zwar erkennt er an, dass sich Marta »viele Sorgen und Mühen« macht. Doch muss sie im selben Atemzug von ihm hören: »Nur eines ist notwendig. Maria hat den guten Teil erwählt, der wird ihr nicht genommen werden.« Was heißt das? Es bedeutet nicht, dass Jesus den Lebensentwurf des ›aktiven‹ Menschen grundsätzlich abschätzig bewerten würde. Das wäre nicht nur undankbar, denn offensichtlich lässt er sich von Marta ja auch weiterhin bewirten. Es wäre geradezu naiv, denn ohne

das, was Menschen für andere Menschen tun, würde unsere Gesellschaft auf der Stelle zusammenbrechen. Am Ende würde eine solche Ablehnung allem widersprechen, was wir sonst im Evangelium lesen. Jesus hat seinen Jüngern das gegenseitige Dienen geradezu zur Pflicht gemacht. In seinen Gleichnissen hat er Hochachtung vor der menschlichen Arbeit ausgedrückt. Das tut er auch jetzt gegenüber Marta. Und trotzdem: Das »eine Notwendige« ist etwas Anderes als das, worum sie sich müht. Es ist das, was Maria verkörpert.

Warum ist das so? Das Evangelium sagt uns: Das, was uns im Letzten glücklich werden lässt, kann nichts von dem sein, was der Mensch aus eigener Kraft bewirkt. Vollendetes Glück muss ein Geschenk sein, das Gott uns macht. Es ist Gottes Zuwendung zum Menschen, das im Kommen Jesu endgültige, erfahrbare Wirklichkeit geworden ist. Ihn aufzunehmen aber bedeutet zuallererst, ihm zuzuhören und sich von seinem Wort formen zu lassen. Wenn das Samenkorn des Wortes nicht tief in unser Herz eindringt, dort aufgeht und Wurzeln schlägt, kann es keine Frucht bringen. Als gläubende Menschen sind wir schon in diesem Leben gegenüber Gott vor allem Empfangende, Hörer des Wortes. Und wir werden es bleiben auch in der Vollendung, wenn wir für immer Christus zu Füßen sitzen dürfen und durch ihn, mit ihm und in ihm ganz hineingezogen werden in die Wahrheit Gottes. In dieser Schau der Wahrheit wird unsere ewige Seligkeit bestehen.

Genau das meint Jesus, wenn er von dem »einen Notwendigen« spricht, dem Maria jetzt schon ein Stück näher ist als Marta. Die Mahnung, die Jesus an Marta richtet, gilt auch uns. Was sollen wir also tun? Wir sollen bei aller Sorge um die zeitlichen Güter das Hören auf Christus nicht vergessen. Wir sollen bei allem Schaffen unserer Hände daran denken, dass wir geistige Wesen sind, die seelische Nahrung noch mehr brauchen als das tägliche Brot. Wir sollen uns bei aller Unrast des Alltags wenigstens ab und an eine Stunde der Stille freihalten, in der auch wir uns in die Gegenwart des Herrn begeben, allein mit ihm und mit uns selbst, schweigend und empfangend.

Jesus ist nur eine kurze Zeit zu Gast gewesen im Haus der Marta und Maria. Als er wieder fortgegangen ist, hat sich auch Maria wieder erhoben und ist zur Arbeit des Alltags zurückgekehrt. Christus wollte nicht, dass sie sich für immer aus der Aktivität in die Kontemplation verabschiedet. Er wollte, wie Meister Eckhart (1260 – 1328) in einer berühmten Predigt zu unserem Text sagt, dass sie bei

ihm in die Schule geht und »leben lernt«¹. Ein anderer großer Dominikaner des Mittelalters, der hl. Thomas von Aquin, schreibt, die vollkommenste Lebensform auf Erden ziele darauf ab, »das, was man in der Betrachtung geschaut hat, anderen weiterzugeben«². Das wäre die Verbindung von Kontemplation und Aktion, die Verschmelzung der beiden Lebensstile, die uns im heutigen Evangelium begegnet sind. Das völlige Eintauchen in die Betrachtung der göttlichen Wahrheit wird es für uns erst im Himmel geben. Was hier und jetzt zählt, ist Kontemplation, die zur Tat animiert, und Aktion, die immer wieder in die Betrachtung zurückkehrt. Es ist darum kein Zufall, dass Marta und Maria Schwestern sind und dass die Kirche sie gemeinsam als Heilige verehrt. Wenn wir ihr Beispiel in unserem Leben vereinen, dann sind wir auf dem richtigen Weg.